

Das erste Buch von Sankt Martin

(Erwin Grosche, Miriam Cordes)

1

Im Winter ist es oft sehr kalt
und Schnee bedeckt den großen Wald.
Der See liegt unter dichtem Eis
und alles friert, wie jeder weiß.

Da gab es einen armen Mann,
der hatte viel zu wenig an,
trug keinen Handschuh, keinen Schal
und lief durch das verschneite Tal.

2

„Oh helft“, rief er in seiner Not,
„ich friere sehr und hab kein Brot.
Es ist doch hier so bitterkalt,
in diesem schneebedeckten Wald.“

3

Da kam ein reicher Herr vorbei
und hört' des Mannes Hilfeschrei
und sagt schnell: „Du tust mir leid,
doch hab ich leider keine Zeit.“

Als nächstes kam ein Bäckersmann
und sah den Hungrigen nicht an
und gab ihm nichts von seinem Brot
und half ihm nicht in seiner Not.

4

Zum Glück war auch noch Martin da
und ritt, als er den Manne sah,
zu ihm auf seinem braunen Pferd,
und ist nicht einfach umgekehrt.

„Oh helft mir doch“, flehte der Mann.
„Ich habe viel zu wenig an
und zittere wie Espenlaub,
selbst meine Füße sind schon taub.“

5

Da stieg der Marin von dem Pferd
und zückte gleich das große Schwert,
schnitt seinen Mantel rasch entzwei
und winkte nun den Mann herbei.

„Wenn ich dich sehe, wird mir kalt,
dann frier ich auch in diesem Wald.
Drum nimm den Mantel von mir an“,
sprach Martin zu dem armen Mann.

6

Nun helfe jeder, wie er kann,
und fange mit dem Teilen an.
Und sei es klein und sei es schlicht,
frag in der Dunkelheit dein Licht.